

studio Quijote

Strecker & Partner Architektur und Städtebau –bernhard.strecker@berlin.de
Prof. Bernhard Strecker Oranienstrasse 58 10969 Berlin T. 01792052761

free the pigs - Festival

Poetische, politische und philosophische, den Tieren gewidmete Fragmente

Eine Veranstaltung in der St. Thomas-Kirche, Berlin



12.03.2006 18⁰⁰

Violine – Dragan Radosaviewich

Klavier – Eckehard Scholl

Sopran – Amelie Müller

Sprecher: Grischa Huber, Maria Hengge, Otto Strecker, Götz Löpelmann

Performance: Sybilla Keitel: „Der Mensch /Das Schwein“ **MUSIK (Violine solo)**
Sybilla Keitel betritt den Käfig und hält dort bei einer längeren Musik aus.

Protest eines Umwelt - Denkers

Franz Alt:

Was heute [...] mit Tieren in der Massentierhaltung, den Schlachthöfen und bei Tiertransporten passiert, ist legalisiertes Verbrechen. „Artgerechte“ Tierhaltung ist zwar gesetzlich vorgeschrieben, doch hunderte Millionen Tiere werden auch in Deutschland geboren, gefoltert und getötet aus „ökonomischen“ Sachzwängen. Die meisten Hühner und Schweine kennen nur diese Bewegungsform: Aufstehen, Fressen Hinlegen, Sterben. Tiere leiden stumm, und wir Menschen bleiben dabei stumm – auch wir Christen. Das Thema „Kirche und Tierschutz“ im 20. Jahrhundert werden spätere Historiker vielleicht einmal als ein ebenso schwarzes Kapitel darstellen wie „Kirche und Hexenverbrennung“ im Mittelalter.

Nach diesem Protest verlässt Sybilla Keitel den Käfig und hält die **Eröffnungsrede** als Streiterin der Bürgerinitiative (gekürzte Fassung)

MUSIK Violine mit Klavier

Die Bürgerinitiativen verbinden und identifizieren sich mit anderen Gruppen.

Victoria Tauli Corpuz gehört zum Volk der Kankanaey der Philippinen und ist Direktorin eines internationalen Forschungszentrums für die Rechte von Ureinwohnern. Mit ihrer Rede an die vereinten Nationen über:

Kulturelle Vielfalt – und das Recht der Urbevölkerungen, anders und verschieden zu bleiben, wollen wir uns hier identifizieren.

Wir Akteure, Einwohner der Länder Brandenburg und Sachsen Anhalt leisten hier Widerstand gegen die holländischen Unternehmen van Gennip und Smithfield USA , die den geöffneten Osten, die neuen Bundesländer als neue Kolonien betrachten.

Wir stellen uns nicht nur im eigenen Land sondern über alle Grenzen hinaus gegen ihre beabsichtigten industriellen Tierproduktionen wie in Allstedt, Mahlwinkel und Haßleben.

Was für uns gilt, gilt besonders für die Gefährdeten in anderen Regionen des Globus. Die Globalisierung enthält die Möglichkeiten und birgt die Gefahr einer Fortsetzung der Kolonisierung mit neuen Mitteln.

Victoria Tauli Corpuz schrieb in einem Aufruf an die Vereinten Nationen :

Noch immer gibt es ungefähr 300 Millionen Ureinwohner auf der Erde. Wir repräsentieren mehr als 5000 verschiedene Kulturen und 6000 Sprachen. Im Umweltprogramm der Vereinten Nationen heißt es, dass die Ureinwohner den größten Teil der in dieser Welt noch vorhandenen kulturellen Vielfalt verkörpern.

Aber die wirtschaftliche Globalisierung stellt eine große Bedrohung für unsere zukünftige Existenz dar, so wie sie auch die biologische Vielfalt unserer Wälder und Felder bedroht. Die Globalisierung ist im Grunde eine Fortsetzung der Kolonisierung, unter der wir in den letzten fünfhundert Jahren zu leiden hatten. Früher setzte man Schwerter und Gewehre ein, um

unseren Widerstand zu brechen und unser Land zu enteignen. Die Kolonisatoren erließen auch Gesetze und benutzten Institutionen, Schulen und Kirchen, um unsere Vorfahren dazu zu bringen, dass sie ihre eigene Kultur verachteten und ihre Identität verleugneten. Heute setzen die Kräfte der Globalisierung diese Tradition fort und werten unsere Rechte, unsere politischen, ökonomischen, kulturellen und wissenschaftlichen Systeme als rückständig, unrealistisch und romantisch ab. Aber im Grunde lässt sich die Aggression gegen uns damit erklären, dass uns die letzten noch verbliebenen Plätze auf Erden gehören, die reich an Ressourcen sind, und wo Artenvielfalt und kulturelle Vielfalt gedeihen. Unsere fortdauernde Existenz behindert ihren »Fortschritt«.

Das Weltbild der Ureinwohner ist gekennzeichnet von Respekt vor Mutter Erde, und wir verehren die Heiligkeit des Lebens. Wir glauben an Wechselbeziehungen mit der Natur und halten es für richtig, die Gaben der Natur mit anderen Menschen und Generationen zu teilen. Unsere Identität ist eine kollektive, und die Wälder, das Wasser und das Land gehören uns gemeinsam. Solche Vorstellungen sind das absolute Gegenteil von dem Denken in Kategorien wie Individualismus, Privateigentum, Modernisierung und globalem Kapitalismus.

Es gibt für uns Ureinwohner nichts Wichtigeres, als das Land unserer Vorfahren zu erhalten, denn es bestimmt unsere Identität. Hier haben unsere Vorfahren gelebt und alles gelernt, was sie uns hinterlassen haben. Hier haben wir unsere Beziehungen zur Natur geschmiedet und die sozialen Bindungen untereinander aufgebaut. Deshalb wehren wir uns so gegen jede kulturelle Homogenisierung und Globalisierung.

Der Druck auf unser Land und unsere Ressourcen hat weltweit zu Feuersbrünsten geführt. Dank der Freihandelsgesetze der WTO dringen die Konzerne rasch in unsere Gemeinschaften ein. Die U'wa in Kolumbien kämpfen gegen Bestrebungen, auf ihrem Land Öl zu fördern; die Pygmäen in Ruanda und Burundi wehren sich gegen Holzfäller; die Igorot, Mangyan und Lumad auf den Philippinen kämpfen gegen Minen auf dem Land ihrer Vorfahren. Die Penans von Sarawak, die kanadischen Cree und die chilenischen Mapuche leisten Widerstand gegen Staudammprojekte der Weltbank. Und dies sind nur einige wenige Beispiele.

Doch unsere Mineralien, unser Holz und Wasser und die Artenvielfalt reichen ihnen noch nicht; nun fordern sie zusätzlich unser kollektives Wissen und unsere menschlichen Gene. Konzerne sind überall im Land der Ureinwohner unterwegs und suchen nach Saatgut, das wir entwickelt haben, oder nach unseren Kenntnissen über die kosmetischen und pharmazeutischen Eigenschaften von Pflanzen in den Wäldern. Sie nehmen diese Kenntnisse mit und patentieren unsere Pflanzen. Diese »Biopiraterie« erstreckt sich sogar auf das Innere unseres Körpers und unsere Genstrukturen: Heimlich sammeln sie Blutproben von den Stammesangehörigen und sagen nicht einmal, warum. Sie nennen es Human Genetic Diversity Project, aber wir nennen es das Vampir Projekt. Biopiraterie wird vom WTO-Übereinkommen über Handels bezogene Aspekte der Rechte des geistigen Eigentums legitimiert. Es räumt Einzelpersonen und Konzernen das Recht ein, unter Missachtung unserer traditionellen Überzeugungen und Praktiken, Lebensformen zu patentieren.

Unsere Vorfahren haben uns gelehrt, dass das Land heilig ist, dass Tiere und Pflanzen unsere Verwandten sind und dass wir die Pflicht haben, sie für nachfolgende Generationen zu erhalten. Unser Widerstand gegen die Bestrebungen, uns zu homogenisieren unser Recht auf Selbstbestimmung und unser Recht darauf, anders und verschieden zu sein, muss unterstützt werden. Gesetze, die im Widerspruch zu unseren angestammten Werten, Kosmologien, Lebensweisen und Gewohnheitsrechten stehen, sollten uns nicht von außen aufgezwungen werden. Dies sind keine Entscheidungen, die der WTO, dem IWF oder der Weltbank

zustehen. Wir kämpfen für das Recht, uns selbst zu definieren und weiterhin als Ureinwohner auf dem Land unserer Vorfahren zu leben.

- Ureinwohner haben das Recht auf Selbstbestimmung. Dieses Recht gibt uns die Freiheit, selbst über unseren politischen Status zu entscheiden und unsere eigenen Vorstellungen von ökonomischer, sozialer und kultureller Entwicklung zu verfolgen.
- Wir haben das kollektive und individuelle Recht, unsere unterschiedlichen Identitäten und Charakteristika zu behalten und zu entwickeln, wozu auch das Recht gehört, uns als Ureinwohner zu bezeichnen und als solche anerkannt zu werden.
- Wir haben das Recht, unsere politischen, ökonomischen und sozialen Systeme zu bewahren und zu entwickeln, ungehindert unsere eigenen Ressourcen zur Sicherung unseres Lebensunterhalts und unserer Entwicklung einzusetzen, und wir können frei unseren traditionellen und anderen ökonomischen Aktivitäten nachgehen. Personen oder Gruppen, denen man die Mittel zum Lebensunterhalt und zur Entwicklung geraubt hat, können eine angemessene Entschädigung beanspruchen.
- Wir haben das Recht, unsere besondere spirituelle und materielle Beziehung zum Land, zu bestimmten Gebieten zu Gewässern, zu Küstenregionen und anderen Ressourcen, die wir traditionell besessen oder genutzt haben, zu bewahren und zu stärken und dafür zu sorgen, dass sie auch zukünftigen Generationen noch zur Verfügung stehen.
- Es wird anerkannt, dass das kulturelle und geistige Eigentum der Ureinwohner ihnen allein zusteht, dass sie die ausschließliche Kontrolle darüber haben und es schützen dürfen. Wir haben das Recht, gezielte Maßnahmen zu ergreifen, um unsere Wissenschaft, unsere Technologien und kulturellen Errungenschaften einschließlich menschlicher und anderer genetischer Ressourcen, Saatgut, Arzneien, unsere Kenntnisse über die Eigenschaften von Fauna und Flora, unsere mündlichen Überlieferungen, Literatur, Einrichtungen, Kunstgegenstände und künstlerische Aufführungen zu überwachen, weiterzuentwickeln und zu schützen.
- Wir haben das Recht auf unsere traditionellen Arzneien und Heilverfahren, wozu auch das Recht gehört, medizinisch verwendete Pflanzen, Tiere und Mineralien zu schützen.
- Das Land, das wir traditionell besessen und genutzt haben, sowie alles, was dazugehört Luft, Wasser, Küstenregionen, Eisberge, Flora, Fauna und andere Ressourcen dürfen wir weiterhin besitzen, entwickeln und kontrollieren. Dazu gehört auch das Recht, unsere eigenen Gesetze, Traditionen und Sitten, unser System des Grundbesitzes sowie unsere Verfahren für die Entwicklung und Verwaltung unserer Ressourcen zu praktizieren. Die Staaten sollten Maßnahmen ergreifen, die verhindern, dass sich irgendjemand in diese Rechte einmischt oder uns bei ihrer Ausübung stört oder behindert.
- Die Ureinwohner haben das Recht, eigene Prioritäten und Strategien festzulegen und zu entwickeln, wie sie ihr Land und andere Ressourcen nutzen wollen. Sie können vom Staat verlangen, dass auf ihrem Territorium keine Projekte durchgeführt werden, zu denen sie nicht vorher ihre freie und informierte Zustimmung gegeben haben. Dies gilt insbesondere für die Entwicklung, Nutzung oder Ausbeutung von Mineralvorkommen, Wasserreserven und anderen Ressourcen.

Wir bitten unsere Freunde in aller Welt, ihren Einfluss bei den UN Mitgliedstaaten geltend zu machen, damit sie diesem Arbeitsdokument zustimmen. Wir bitten sie auch, Druck auf die nationalen Gesetzgeber auszuüben, damit unsere Rechte auf der Basis dieses internationalen Standards geschützt werden. Unser größter Beitrag im Kampf gegen die Globalisierung und Homogenisierung besteht für uns darin, die Vielfalt unseres kulturellen und biologischen Erbes wie auch der verschiedenen Weltbilder, der ökonomischen und politischen Systeme, die wir entwickelt und bewahrt haben, zu schützen und weiterzufördern.

Und wir, die Akteure hier in St. Thomas in Berlin rufen die eigenen Regierungen und die EU auf, die regionalen Netzwerke und die regionalen Kulturlandschaften, vielstimmige Mosaik und nicht weiter die schleichende Ausbreitung industrieller Tierproduktionen zu unterstützen.

Wir sind nicht allein. Es gibt eine ständig ansteigende Zahl zeitgenössischer sich engagierender Philosophen und kritischer Stimmen, von denen wir einige in unseren Veranstaltungen zu Wort kommen lassen. Zwei Stimmen wollen wir heute nur kurz zitieren:

Der junge Philosoph **Vittorio Hösle** ist Verfasser von Büchern und Aufsätzen zur Metaphysik, Ethik und Politischer Philosophie. In seinen Moskauer Vorträgen von 1990, die als „Philosophie der ökologischen Krise“ erschienen sind, sagt er:

Mit wirtschaftspolitischen Maßnahmen allein ist die ökologische Krise nicht zu bewältigen. Es ist ein Werte- und Kategorienwandel erforderlich, in dessen Zentrum der Naturbegriff stehen muss: das Verhältnis von Mensch und Natur muss anders bestimmt werden als in einem großen Teil der neuzeitlichen Wissenschaft. Ziel ist eine Naturphilosophie, welche die Autonomie der Vernunft mit der eigenständigen Würde der Natur verbindet.

Das Oberste Ziel in der Arbeit von **Thom Hartmann** ist, ein gewaltfreies Zusammenleben aller Erdbewohner, Menschen wie Tiere, zu fördern und den Kindern Achtung vor der Erde und allen Wesen nahe zu bringen. 1998 schreibt er in seinem Buch „Unser ausgebrannter Planet“:

Die hunderttausend Jahre währende menschliche Geschichte – und die heute noch lebenden „primitiven“ Kulturen vermitteln uns, dass es sich bei dem sich forcierenden Raubbau mit industriellen Techniken um eine vor allem für den Geist unserer Kultur typische Deformation handelt, die gemessen an der langen Geschichte der menschlichen Spezies erst vor kurzer Zeit aufgetreten ist. In der hunderttausend Jahre währenden Geschichte der Menschheit haben etwa 5000 Generationen gelebt. Unseren Vorfahren erschien die gesamte Schöpfung als heilig, und sie behandelten die Natur mit Respekt und Verehrung.

MUSIK Violine mit Klavier

Paul Gerhardt, der Theologe und Texter vieler Kirchenlieder aus dem 17. Jahrhundert klagt unter der Melancholia am Ende des 30-jährigen Krieges:

Die Finsternisse verkündigen und bringen allerlei Jammer auf Erden, Hunger, Krieg und Pestilenz, welches alles Menschen verursachen, denn alle Kreaturen und die ganze Natur

ängstet sich und hat ihr Leiden und Angst. Welches Leid der großen Welt hernach auch im Mikrokosmos, das ist, im Menschen vollbracht wird. Was den Menschen widerfahren soll, das leidet zuvor die Natur und die große Welt denn aller Kreaturen Leiden, Gutes und Böses ist auf den Menschen gerichtet, als auf einen Mittel-Punkt, darinnen alle Linien des Zirkels zusammen schließen: Denn was der Mensch verschuldet, das muss zuerst die Natur leiden und sich ängsten. Weil nun die Bosheit der Menschen immer größer wird, kann die Welt die schwere Last der Sünden nicht mehr tragen, sie muss vergehen. Die Bosheit steigt gen Himmel, und fällt hernach als ein Gift wieder herab auf den Menschen. Das ist seine Strafe.

MUSIK Gesang mit Klavier

Federico Garcia Lorca

Kuh

Die blutende Kuh ließ sich nieder.
Bäume und Bäche umrankten die Hörner.
vom Maul lief blut in den Himmel.

Von ihrem Bienenmaul
mit dem trägen Bart aus Geiferschaum.
Ein weißes schreien scheuchte den Morgen auf.

Tote Kühe, lebendige Kühe,
errötendes Licht oder stallwarmer honig,
blökten mit halbgeschlossenen Augen.

Die wurzeln sollen es wissen,
und der junge beim Messerwetzen:
jetzt ist es zeit, die Kuh zu essen.

Oben erleichen
Lichter und Halsschlagadern.
Vier Hufe zucken in der Luft.

der Mond soll es wissen
und diese Nacht aus gelben Felsen:
die Aschekuh ist fort.

sie ist gegangen, blökend,
durchs Trümmerfeld der starren Himmel,
wo die Trinker Verderben vespurn.

MUSIK Violine mit Klavier

Federico Garcia Lorca

New York
Anklage

Unter den Multiplikationen
ein Tropfen Entenblut;
unter den Divisionen
ein Tropfen Matrosenblut;
unter den Additionen ein Strom von zartem Blut.
Ein Strom, der sich singend
durch Vorstadt-Schlafzimmer windet
und Geld, Zement oder frischer Wind sein kann
im heuchlerischen Morgenlicht New Yorks.
Es gibt Berge. Ich weiß.
Und Fernrohre für die Weisheit.
Ich weiß. Doch ich bin nicht hier, um den Himmel zu sehen.
Ich bin hier, um das aufgewühlte Blut zu sehen,
Blut, das die Maschinen in die Wasserfälle schwemmt
und den Geist auf die Zunge der Kobra spült.
In New York werden täglich geschlachtet:
vier Millionen Enten,
fünf Millionen Schweine,
zweitausend Tauben nur für den Gaumen der Todgeweihten,
eine Million Kühe,
eine Million Lämmer
und zwei Millionen Hähne,
die krähen die Himmel in Scherben.
Besser schluchzend das Messer wetzen
oder auf halluzinierten Jagdpartien Hunde morden,
als im Morgengrauen standzuhalten
den unendlichen Milchtransporten,
den unendlichen Bluttransporten,
und den Transporten mit gefesselten Rosen,
die aufs Konto der Parfümgroßhändler gehen.
Die Enten und die Tauben,
die Schweine und die Lämmer
setzen Tropfen für Tropfen ihr Blut
unter die Multiplikationen,
und die entsetzlichen Schreie der zermalmten Kühe
erfüllen mit ihrem Schmerz das Tal,
wo der Hudson sich an Öl besäuft.
Ich klage alle an,
die die andere Hälfte nicht kennen,
die unerlösbare Hälfte,
die ihre Zementberge auftürmt,
dort, wo die Herzen der kleinen Tiere schlagen,
die immer vergessen werden,
dort, wohin wir alle fallen müssen
beim letzten Fest der Bohrmaschinen.
Euch spucke ich ins Gesicht.
Die andere Hälfte hört mir zu,
schlingend, Wasser lassend, fliegend in all ihrer Unschuld,

wie die Kinder aus den Pförtnerlogen
mit ihren zerbrechlichen Zweigen,
die sie in Hohlräume legen,
in denen Insektenantennen Rost ansetzen.
Es ist nicht die Hölle, sondern die Straße.
Es ist nicht der Tod, sondern nur der Obststand.
Eine Welt zerbrochener Flüsse und unfäßbarer Entfernung
liegt im Brei dieser Katzenpfote, die unter das Auto geriet,
und ich höre das Lied des Wurms
in den Herzen vieler Mädchen.
Rost, Gärung, bebende Erde.
Erde auch du, der du in Zahlen schwimmst.
Was soll ich jetzt tun, die Landschaften ordnen?
Die Liebesgeschichten ordnen, die bald nur noch Photos sind?
Die bald nur noch Holzsplitter sind und ein paar Mundvoll Blut.
Nein, nein; ich klage an.
Ich klage die Verschwörung
Dieser verwaisten Büros an,
die die Todeskämpfe nicht senden
und die Programme des Waldes aus dem Äther löschen,
und ich biete mich an als Futter für die zermalmten Kühe,
wenn ihre Schreie das Tal erfüllen,
wo der Hudson sich an Öl besäuft.

MUSIK Violine mit Klavier

Durs Grünbein

Lob der Pferde

Es hat geklopft. Bild ich mir das nur ein ? Es klopft.
Am Fenster dort, ist das – ein Dorfgespent ? Sieht aus –
Mich tritt ein Gaul ! Ein ausgewachsner Pferdekopf.
Gillot, komm schnell. Mir scheint, uns steht Besuch ins Haus.

Bin schon zur Stelle, Herr. Sagt an, was soll der Krach ?

Die ganze Bude wackelt. Wenn ich vorstelln darf –
Schau, wer dort mit den Hufen scharrt. Sag guten Tag.
Leg ab die Maske, Pegasus. Du bist entlarvt.

Habt Ihr das Pferd bestellt Monsieur?

Kann sein
Mach auf die Tür. Bitt unsern edlen Gast herein.

Monsieur Ihr scherzt.

Nur zu ich will mich amüsieren.

Ich fühl mich einsam hier in meinem Bücherstall.

Ihr wollt im – Ernst, daß dieser Gaul dort durch die Tür.

Und ob. Das Gastrecht gilt hier drin wie überall.

Hier ist kaum Platz für zwei.

Gewiß, gleich wird es eng.
Da heißt es, Tisch und Stuhl beiseite rücken.

Bedenkt, ein Pferd schlägt aus, wenn mans bedrängt.

Ich gebe zu, das Tierchen muß sich leider bücken.

Herr, lieber geh ich selbst für Euch auf allen Vieren.

Nun mach schon, soll das arme Roß da draußen frieren ?

Hereinspaziert! Bonjour.- Ein kolossales Tier.
Kantapp, kantapp. Das Pferd tritt ein. Es schnaubt und steht.
Ein Spiegel klirrt. Es schaut sich um, höchst konzentriert.
Gott, wie der Blick der Kreatur zu Herzen geht...
Wenn man die tragik sieht des Tierseins, das Bemühn –
Und diese Würde...Honnete homme, man fühlt sich schlecht.

Laßt Euch nicht störn. Ich bleib im Flur. Ruft einfach hüh,
Wenn Ihr was braucht

Schon gut. Ich komm allein zurecht.

Es spitzt die Ohrn. Die Flanken zucken. Leicht gequält
Hebt es den Schweif – plopp : ein Pferdeapfel fällt.
Man starrt sich an. Verblüfft, der eine sinnt : wie sonderbar
Sieht so ein Pferd doch aus. Der andere test, ob das Eis
Auch wirklich trägt. Er senkt den Kopf. Verlegen scharrt
Sein Huf die Dielen. Von den Augen bleibt nur Weiß...
Gib ihm ein Zeichen, denkt der andre, und sagt streng:

Hab keine Angst

Dann räuspert er sich, tief beschämt..
Hättest Du geschwiegen, Philosoph. Der andere denkt -
Nein der denkt nichts. Er starrt zu Boden wie gelähmt.
F 3 Cheval – G 1 Le Roi. Ein Zug ...Sapienti sat.
Rene Descartes in seiner Ecke denkt: Schach matt.

Pferde sind schlau. Es heißt, sie können kalkulieren.
Der lange Schädel, recht besehn, hat was von Lautenform.
Doch was herauskommt, statt Musik, ist nur dies Wiehern.
Und erst der Arsch – breit wie ein Scheunentor. Enorm,

Was sie an Lasten schleppen, wie geschwind sie laufen.
Schön anzuschauen, das sind sie, doch wie alle Tiere dumm.
Man hätte sie, wärs anders, wie unsereins getauft.
Bei aller Anmut dieser Leiber, ihr Gemüt bleibt stumm.
Am besten eignen sie sich doch als Postament
Für Denkmalhelden, wie sie das Geschichtsbuch kennt.

Vergib mir, Brauner. Doch nur, wer sich selbst erkannt,
Ist Teil der denkenden Substanz.

Mit einer Kerze malt
Der Philosoph den Schattenriß des Prüflings an die Wand.

Siehst Du Dein Bild ? Wenn in dir Geist steckt, cher cheval:
Beweis es jetzt.

Er bückt sich, malt mit Kreide auf das Holz,
Wie einst der Mönch dem Kind die Gleichung 3 plus 5.
Das Tier weicht scheu zurück. Das Tier hat seinen Stolz.
Am Schlüsselloch sieht jemand zu, wie es die Nüstern rümpft.
Dann kommt es näher das Gebiß gebleckt - -

Denk Dir, Gillot, es hat die Rechnung einfach aufgeleckt.

Ein kluges Tier. Auf einen Schlag – Problem gelöst.

Was heißt hier klug ? Das war doch kaum der Übung Zweck

Daß es als Pferd sich gab, seid Ihr ihm darum bös ?
Herr, was erwartet Ihr ? Bewusstsein etwa, Intellekt ?

Maschinen sinds. Man kann die Viecher nur bedauern.

Monsieur, es heißt, die Seelen wandern. Manches Pferd
War einst ein Flügelroß und manches ein Kentaur.

Doch keins war je, wie unser Thomas von Aquin, gelehrt.

Gelobt das Pferd – geduldig lässt es sich dressieren.

Nun, was für Theologen gilt, gilt auch für Tiere.

Bert Brecht

O Fallada, die du hangest

Ich zog meine Fuhre
trotz meiner Schwäche
ich kam bis zur Frankfurter Allee
dort denke ich noch:

oh je, diese Schwäche
wenn ich mich gehen lasse,
kanns mir passieren,
dass ich zusammenbreche.
Zehn Minuten später lagen
nur noch meine Knochen auf der Strasse.
Kaum war ich da nämlich zusammengebrochen,
(der Kutscher lief zum Telefon)
da stürzten aus den Häusern schon
hungrige Menschen,
um ein Stück Fleisch zu erobern,
rissen mit mit Messern mir
das Fleisch von den Knochen,
und ich lebte überhaupt noch und war
gar nicht fertig mit dem Sterben.
Aber die die kannte ich doch von früher, die Leute.
Sie brachten mir Säcke doch –gegen die Fliegen doch,
schenkten mir altes Brot
und ermahnten meinen Kutscher,
sanft mit mir umzugehn.
einst mir so freundlich
und mir so feindlich heute !
Plötzlich waren sie wie ausgewechselt.
Ach, was war mit ihnen geschehen ?
Da fragte ich mich,
was für eine Kälte
muß über die Menschen gefallen sein?
Wer schlägt da so auf sie ein,
daß sie so durch und durch erkaltet ?
so helft ihnen doch
und tut das in Bälde.
Sonst passiert euch etwas,
das ihr nicht für möglich haltet.

MUSIK Violine solo

Ingeborg Bachmann

An die Sonne

Schöner als der beachtliche Mond und sein geadeltes Licht,
schöner als die Sterne, die berühmten Orden der Nacht,
viel schöner als der feurige Auftritt eines Kometen
und zu weit Schönrem berufen als jedes andre Gestirn,
weil dein und mein Leben jeden tag an ihr hängt, ist die
Sonne.
Schöne Sonne, die aufgeht, ihr Werk nicht vergessen hat
Und beendet, am schönsten im Sommer, wenn ein Tag
An den Küsten verdampft und ohne Kraft gespiegelt die
Segel

Über dein Auge ziehn, bis du müde wirst und das letzte verkürzt.

ohne die Sonne nimmt auch die Kunst wieder den Schleier,
Du erscheinst mir nicht mehr , und die See und der Sand,
Von Schatten gepeitscht, fliehen unter mein Lid.

Schönes Licht, das uns warm hält, bewahrt und wunderbar sorgt,
Daß ich Dich wieder sehe und daß ich Dich wiederseh!

Nichts Schönres unter der Sonne als unter der Sonne zu sein...
Nichts Schönres als den Stab im Wasser zu sehn und den Vogel oben,
der seinen Flug überlegt, und unten die Fische im Schwarm,
Gefärbt, geformt, in die welt gekommen mit einer Sendung von Licht,
und den Umkreis zu sehn, das Geviert eines Felds, das Tausendeck meines Lands
Und das kleid, das du angetan hast. Und dein Kleid, glockig und blau !

Schönes Blau, in dem die Pfauen spazieren und sich verneigen,
Blau der Fernen, der zonen des Glücks mit den Wettern für mein Gefühl,
blauer Zufall am Horizont ! Und meine begeisterten Augen Weiten sich wieder und blinken und brennen sich wund.

Schöne Sonne, der vom Staub noch die größte Bewundrung gebührt,
Drum werde ich nicht wegen dem Mond und den Sternen und nicht
Weil die Nacht mit Kometen prahlt und in mir einen Narren sucht,
Sondern deinetwegen und bald endlos und wie um nichts sonst
Klage führen über den unabwendbaren Verlust meiner Augen.

MUSIK Violine solo

ENDE